

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 18 (1935)
Heft: 7

Artikel: Masaryks Kampfstellung gegen Theologie und Kirche
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

E. Schürch, im Februar anlässlich der Jahrestagung der schweizerischen freigesinnten protestantischen Theologen in Bern hielt, dem wir folgende Stelle entnehmen:

«Die konfessionellen Artikel sind nicht einer totalitären Staatsauffassung entsprungen, sondern haben den Zweck, den innern Frieden zu schützen. Diesen Dienst haben sie dem Staat in den letzten 60 Jahren geleistet. Es wäre ein kaum zu verantwortendes Wagnis, in der spannungsreichen Gegenwart durch ihre Abänderung vermutlich neue konfessionelle Kämpfe herauszufordern.»

Noch vor einem Jahre wäre es nicht möglich gewesen, dass im offiziellen schweizerischen Organ der Freisinnigen Partei neben andern auch der Walliser Nationalrat *Crittin* als Nachfolger von Bundesrat Schulthess genannt und empfohlen wird, falls die welschen Freisinnigen Anspruch auf den frei werdenden Bundesratsitz erheben. Crittin war doch anlässlich der von Nationalrat Dr. Müller im Nationalrat heraufbeschworenen sog. «Gottlosendebatte» der einzige bürgerliche Parlamentarier, der eindringlich davor warnte, auf das Postulat einzugehen, das in Wirklichkeit eine Aufhebung der Glaubens- und Gewissensfreiheit bedeute.

Auch andere kulturelle und politische Gruppen erkennen immer deutlicher die katholisch-reaktionäre Gefahr und ihr Ziel. René Sonderegger ist in seinen *kulturpolitischen Schriften* ein ebenso geistreicher als mutiger Kämpfer gegen die Verkirklichung des Staates (siehe letzte Nummer des «Freidenker»). Die Schweizerische *Völkerbundsvereinigung* hat ebenfalls erkannt, dass die Glaubens- und Gewissensfreiheit eine unerlässliche Grundlage für den Völkerfrieden bildet und hat nach längerer Diskussion über eine Eingabe der Sektion Luzern betreffs Internationalen Schutz der Glaubens- und Gewissensfreiheit folgende Resolution angenommen:

«In ihrer Jahresversammlung in Burgdorf hat sich die Schweizerische Völkerbundsvereinigung eingehend mit einem Antrag der Sektion Luzern beschäftigt, der den internationalen Schutz der Glaubens- und Gewissensfreiheit fordert. Sie bekennt sich vorbehaltlos zu den Grundsätzen der Glaubens- und Gewissensfreiheit, die eine unerlässliche Grundlage für den dauernden Frieden bilden und wird in ihrer nächsten Tagung zu den Möglichkeiten der Verwirklichung des Vorschlages endgültig Stellung nehmen.»

In unserer Wirksamkeit für «die Förderung der Bestrebungen für den Völkerfrieden» haben wir in der EUROPA-UNION einen weitem Bundesgenossen gefunden, mit dem eine Zusammenarbeit sehr wohl möglich ist. Seit die schweizerische Bewegung für die Vereinigung und Verständigung der Völker und Länder Europas, sich von der Pan-Europa-Bewegung den Grafen Coudenhove frei gemacht hat, ist sie auf dem besten Wege, eine bedeutende Volksbewegung zu werden. Jetzt, auf demokratischer Basis, bei volkstümlichen

mal gepredigt!), sagen vielleicht diese Worte: «Welchen Weg musste nicht die Menschheit machen, bis sie dahin gelangte, auch gegen Schuldige gelind, gegen Verbrecher schonend, gegen Unmenschliche menschlich zu sein! Gewiss waren es Männer von göttlicher Natur, die dies zuerst lehrten.» Und keine Nationalsozialisten, noch überhaupt der «Vaterländeley» ergebene Deutsche, von denen Goethe am 3. Mai 1827, vielleicht etwas unmutig, einmal sagte: «Es können noch ein paar Jahrhunderte vergehen, ehe man von Deutschen sagen kann, es sei lange her, dass sie Barbaren gewesen.» Diese Barbaren machten ihn schliesslich so unglücklich, dass er sich am 24. August 1823 gezwungen sah, an Zeller zu schreiben, die «Vaterländeley der Deutschen» erzeuge eine Atmosphäre, in der man «täglich von der Auszehrung genagt an Unsicherheit kränkelt und, um nur leben und fortzuweben, sich aufs schmählichste selbst belügen muss». Endlich macht er gar den fast phantastischen Vorschlag, «die Deutschen wie die Juden in alle Welt zu verstreuen; denn nur auswärts seien sie erträglich.» (Was bei den Nationalsozialisten auch schon nicht mehr der Fall ist.)

Der Dichter des «Prometheus», dieses gewaltigen und trotzigsten Freiheitsrufes, der auch schrieb:

«Edel sei der Mensch,
hilfreich und gut!
Denn dies allein
unterscheidet ihn
von allen Wesen,
die wir kennen.»

Mitgliederbeiträgen, verdient die Europa-Union auch unsere Unterstützung, und ich darf aus eigener Erfahrung heraus unsern Gesinnungsfreunden den Beitritt zu dieser Front des Friedens und der wirtschaftlichen Verständigung nur empfehlen.

Wenn wir allen diesen Tatsachen Rechnung tragen, so dürfen wir Freidenker der Freigeistigen Vereinigung mit Genugtuung feststellen, dass unser Weg der richtige war. Seit kaum 2 Jahren hat sich eine erfreuliche Einsicht in die Zusammenhänge zwischen Kirche (vor allem der römischen) und Politik Bahn geschafft, die für die Zukunft nicht nur für unsere Bewegung, sondern was wichtiger ist, für das ganze Land Gutes verspricht. Verschiedene unserer Zielpunkte sind das erstrebenswerte Ziel anderer bedeutender Bewegungen geworden. Helfen vor allem wir Freidenker überall dort freudig mit, wo unser Gewissen vor uns selbst und vor den Mitmenschen dies zulässt, d. h. da, wo der Toleranzgedanke uns diese Mitarbeit ermöglicht! So kommen wir vielleicht in unsern kleinen Lande wieder einmal dazu, dem grossen Europa Vorbild zu sein und verhalfen dadurch den ungezählten Tausenden, die Zwang und Not geistig und körperlich verkümmern lässt, wieder zu einem menschenwürdigen Dasein. Freiheit und Gerechtigkeit in jeder Beziehung und für alle Menschen! Diesem grössten letzten Endziel dient ja auch unsere Forderung der *Trennung des Staates von der Kirche*. Auch damit wollen wir Freidenker keine Vorrechte, sondern *gleiches Recht für alle*, statt ungleiches Recht und ungleiche Pflichten.

Masaryks Kampfstellung gegen Theologie und Kirche.

Die Bedeutung der Welt- und Lebensanschauung als massgebender Richtungsweiser im privaten und öffentlichen Leben ist selten so einwandfrei nachweisbar wie beim tschechoslowakischen Staatspräsidenten Dr. Masaryk. Trotzdem haben selbst führende schweizerische Zeitungen sich redlich bemüht, die Einstellung des Freidenkers Masaryk zu Kirche und Christentum bewusst zu verschleiern. Aber gerade das, was Masaryk als Mensch Grosses leistete und noch leistet, ist seiner freigeistigen Welt- und Lebensanschauung entsprungen. Dieser Tatsache sucht der folgende Artikel gerecht zu werden. «Der Freidenker» betrachtet sich zu dieser notwendigen Ergänzung des Bildes des tschechischen Staatsmannes um so mehr berechtigt, als Präsident Masaryk anlässlich unserer Gratulation zur selten eindeutigen Wiederwahl als Staatsoberhaupt dem «Freidenker» auf offiziellem Wege seinen Dank übermitteln liess.

Redaktion.

Anlässlich des 85. Geburtstages des Staatspräsidenten der tschechoslowakischen Republik, Prof. T. G. Masaryk, sind zahl-

der in seinem «Ruf der Genien» bekannte: «Pfeiler, Säulen kann man brechen, aber nicht ein freies Herz», Johann Wolfgang Goethe (von: «Als man mir das Adelsdiplom gab, glaubten viele, wie ich mich möchte dadurch erhoben fühlen. Allein, unter uns, es war mir nichts, gar nichts.»), Goethe also hatte (wie kaum anders denkbar) äusserst klare und eindeutige Vorstellungen von der sozialen Struktur der Gesellschaft. Heisst es einmal bei ihm: «Republiken habe ich gesehen, und das ist die beste, die dem regierenden Teil Lasten, nicht Vorteil gewährt», so ist an anderer Stelle zu lesen: «... wir haben es soweit gebracht, dass oben immer in einem Tage mehr verzehrt wird, als unten in einem beigebracht werden kann», und «Lied der Holzhauer» («Faust», II. Teil) heisst es schliesslich:

«Nur Platz! nur Blösse!
Wir brauchen Räume,
wir fällen Bäume,
die krachend schlagen:
und wenn wir tragen,
da gibt es Stösse.
Zu unserem Lobe
bringt dies ins Reine:
denn wirken Grobe
nicht auch im Lande,
wie kämen Feine
für sich zustande,
so sehr sie witzten?
Des seid belehret;

reiche Reden gehalten worden, die ihn als Staatsmann, und Denker, Humanisten und Philosophen feiern. Dabei kam die freidenkerische Seite etwas zu kurz, weil man gewisse politische Kreise nicht verstimmen wollte. Und doch gehört es nicht zu den geringsten Ruhmestaten Masaryks, was er einst im alten Oesterreich gegen die Kirche im allgemeinen und gegen die Theologie im besonderen vorgebracht hat. Man erinnere sich an das Buch «Ein Katecheten-Spiegel», welches 1906 in Frankfurt a. M. erschienen war, an seine Schrift über «Johannes Hus» und an seine antiklerikalen Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften. Man braucht nur eine Auswahl aus Masaryks Werken zur Hand zu nehmen, etwa die im Jahre 1921 von Gustav Flusser in deutscher Sprache herausgegebene Sammlung, um schon aus der Inhaltsangabe zu erkennen, dass der Kampf gegen den Klerikalismus einen breiten Raum im Schaffen Masaryks eingenommen hat. Die Art seines Kampfes, die stets idealistisch orientiert blieb, muss man aus den politischen Verhältnissen im alten Oesterreich und aus dem geistigen Werdegang Masaryks verstehen. Wesentlich bleibt, dass er seiner Kampfstellung gegen Theologie und Kirche treu geblieben ist, wenn er auch als Staatsoberhaupt heute nicht mehr in der Lage ist, unmittelbar in die politischen Kämpfe unserer Tage einzugreifen. Kürzlich erst hat Masaryk in seinen Gesprächen mit Emil Ludwig, die dieser in einem Buch «Geist und Tat» nunmehr veröffentlicht hat, seiner unveränderten Einstellung zu Religion und Theologie Ausdruck verliehen: «Die Demokratie hat zur Grundlage die Sittlichkeit, nicht Religion, theoretisch Wissenschaft und Philosophie, nicht Theologie.»

Masaryk bekennt sich damit zu einer religionsfreien Sittlichkeit; leider ist dieser Gedanke im Lehrgang der «Staatsbürgerkunde und -Erziehung» (obligater Lehrgegenstand an den Volks- und Bürgerschulen der Tschechoslowakei) nicht genügend berücksichtigt worden. Und was die Theologie betrifft, so hat diese ihren Platz — neben Wissenschaft und Philosophie — an der Universität noch immer inne und wird diesen Platz zweifellos behaupten, bis das Bildungsmonopol der herrschenden Klasse gebrochen sein wird. Immerhin ist es an sich erfreulich, dass Masaryk auch heute noch an jenen Grundsätzen festhält, die er vor vielen Jahren in seiner Schrift «Im Kampfe um die Religion» (1904) vertreten hat. Dort finden wir gleich im Einleitungskapitel folgende bemerkenswerte Sätze:

«Der moderne Mensch lernte denken und kritisieren, und er bringt daher jenen, die es heute noch wagen, blinden Glauben von ihm zu verlangen, Misstrauen entgegen. Das aber

denn ihr erföhret,
Wenn wir nicht schwitzten.»

Im gleichen Jahr, in dem Kant der Welt sein Bekenntnis zum ewigen Frieden gab, 1795, dichtete Goethe sein «Märchen», dieses wunderbare Bekenntnis — nicht zur Nation, aber zur ganzen Menschheit und zur Menschenliebe. «Ein Einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit vielen zur rechten Stunde vereinigt», sagt der Heilige mit der Lampe. Ein Wort, das wohl in diese Zeiten gehört, für die Goethe, weil er «den Besten seiner Zeiten genug getan» (Franz Mehring), nicht nur als Dichter, nein, auch als Politiker noch sehr lebendig ist.

Ueberlegen wir mit ihm, dass der Mensch «nicht über seine Zeit klagen» soll, «dabei kommt nichts heraus. Die Zeit ist schlecht. Wohlan, er ist da, sie besser zu machen.» Und vielleicht sind wir nicht mehr sehr weit entfernt von dem Augenblick, von dem Goethe sprach, als er zu Eckermann meinte: «Ich sehe die Zeit kommen, wo Gott keine Freude mehr an ihr hat und abermals alles zusammenschlagen muss zu einer verjüngten Schöpfung.» Oder hat diese Zeit bereits 1914 oder auch 1917, wenn man will, begonnen?

Von überall her erklingt Kampf und Kampfesruf — manchmal in Friedensworten. Am hellsten vielleicht aber aus «Epimenides Erwachen». Es ist im grossen Chor, dass Goethe rufen lässt:

«Brüder, auf, die Welt zu befreien!
Kometen winken, die Stund ist gross.
Alle Gewebe der Tyrannen

wagt noch die dem Staate dienende Kirche, und es tut es auch der die Kirche erhaltende Staat.»

«Statt Ehrenhaftigkeit, Charaktergrösse und Sittlichkeit verbreitet und fördert die Kirche und die offizielle Religion Unwahrheit, Lüge und Unsittlichkeit.»

«Das, was die Bibel und die Kirche wörtlich predigen und was die Wissenschaft lehrt, lässt sich nicht vereinigen. Das sind zwei grundverschiedene Welten.»

«Die Geistlichen irren sehr, wenn sie meinen, dass alle diese weltlichen Würdenträger und Familienoberhäupter noch glauben, weil sie am Sonntag in die Kirche gehen. Vor allem schwindet der Glaube, jener lebendige und tatenfreudige Glaube — in der Geistlichkeit selbst.»

«Die Kirchen dienen der alten, absolutistischen Gesellschaftsordnung; die Kirchen sind nicht nur durchwegs monarchistisch, sondern auch aristokratisch und plutokratisch orientiert. Dem Armen, Schwachen werfen sie hie und da ein Stück philanthropischen Knochens hin, bloss um den Mächtigen und Reichen zu dienen.»

«Schon Hume und Rousseau hielten dem Christentum entgegen, dass es nicht politisch erziehe und Marx sogar, dass es eine Religion für Sklaven sei. Darin steckt viel Wahrheit.»

Masaryk ist nicht religionsfeindlich. Im Gegenteil; er erwartet «von der heutigen religiösen Krise eine weitere und höhere Entwicklung der Religion», wie er in seinen «Studien zur sozialen Frage» bekennt. Für ihn bedeutet Religion ein Sichverbundenfühlen mit dem All, und er macht sich über die «Topographen des Himmels und der Hölle» lustig, die das Monopol der Religion gepachtet zu haben glauben. Es ist der alte Toleranzgedanke der bürgerlichen Freidenker, der in Verbindung mit dem Humanitätsideal in Masaryk wieder lebendig geworden ist. Es ist das pantheistisch gefärbte Freidenkertum des aufstrebenden Bürgertums, das den Kampf gegen das Bündnis von Adel und Klerus zu führen hatte. Heute, da das Bürgertum seine eigenen Privilegien gegen Sozialisierungspläne aller Art zu verteidigen hat, ist auch die bürgerliche Wissenschaft und Philosophie geneigter, der Theologie Konzessionen zu machen, wie man auf dem letzten internationalen Philosophenkongress in Prag deutlich bemerken konnte. Um so verdienstvoller ist es, dass Masaryk seiner Ueberzeugung treu geblieben ist.

Bei dieser Gelegenheit soll in Erinnerung gebracht werden, wie mannhaft einst Masaryk im Polnaerprozess gegen das Ritualmordmärchen aufgetreten ist. Auch dieser Gross-tat ist bei den Jubiläumsreden nicht gedacht worden; sehr begreiflich, denn diese Episode, so ehrenvoll für Masaryk, stellt kein Ruhmesblatt in der Geschichte des tschechischen

haut entzwei, und reisst euch los!
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk, es werde getan!»

Denn (es ist schon der erblindete Faust, der es sagt): «Solch ein Gewimmel möcht ich sehn, Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.»

Der Harmonische — und doch hat er in Widersprüchen gelebt, werden jetzt manche einwenden. Vielleicht hat er es hin und wieder. Ja, selbst Konzessionen gemacht. Denn auch für ihn ist Politik (und nicht nur während seines Ministerspiels) zum Schicksal geworden. Wie für uns alle. Doch immer wieder hat er sich aus den Niederbrüchen seiner Zeit erhoben. «Weit, hoch, herrlich der Blick — Rings ins Leben hinein», und mit allem, was nur in ihm war, einem Ideal gelebt, von dem er schliesslich verkünden sollte:

«Das ist der Weisheit letzter Schluss:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muss.»

Was wird das Ausland sagen

wenn bei einer Verfassungsrevision die freirechtlichen Rechte der Schweizer verloren gehen?
Wachet über Glaubens- u. Gewissensfreiheit! Die Reaktion geht um!

Volkes dar. Masaryk wurde damals von seinen eigenen Landsleuten wütend angegriffen; die Studenten randalierten, so dass er seine Vorlesungen nicht abhalten konnte. Masaryk liess den Sturm der Entrüstung ruhig über sich ergehen; er mochte sich damit trösten, dass einst auch Smetana, den man jetzt als «nationalsten» Musiker des tschechischen Volkes feiert, bei seinen Lebzeiten als Wagnerianer denunziert, also sozusagen des musikalischen Hochverrats beschuldigt wurde. Bezeichnenderweise ist auch das vor Jahresfrist erschienene Buch von Bruno Adler «Der Kampf um Polna», ein Tatsachenroman, der diese Justizkomödie eines Ritualmordprozesses im alten Oesterreich behandelt, noch immer nicht ins Tschechische übersetzt worden.

Wenn Masaryk gar nichts anderes geleistet hätte als sich — wie einst Voltaire für Callas — mutig für einen unschuldig Verurteilten einzusetzen, so wäre ihm der Dank und die Anerkennung aller freidenkenden Menschen sicher, auch derjenigen, die in anderer Hinsicht seine Einstellung nicht teilen.

Hartwig.

Christl. Strenggläubigkeit vor Gericht

in Chelmsford, England, am 6. Februar 1935.

Unter dem Titel «Christianity on trial» führt Chapman Cohen, der Präsident der Britischen Rationalistischen Gesellschaft (gegr. von Charles Bradlaugh) im Londoner «Freethinker» (v. 17. Februar) in seiner sarkastischen und so logischen Schreibweise eine scharfe Kritik an der Anklage wie am Urteil, an der englischen Staatsanwaltschaft wie am Richteramt in einem Assisenfalle, der in Chelmsford in Essex, England, wegen Totschlags eines Mädchens durch dessen Vater und Mutter am 6. Februar dieses Jahres zur Verhandlung vor die Geschworenen gelangte.

Bei diesem «Verbrechen» handelte es sich nicht etwa um Verhungern lassen, um Totprügeln oder Umbringen des Töchterleins in einem Zornausbruch, sondern um Herbeiführung des Todes des mit Tonsillitis (Mandelentzündung) behafteten Kindes *durch unentwegtes Gottvertrauen.*¹⁾

Vater und Mutter des getöteten Kindes waren beide im strengsten Glauben an die Bibel auferzogen worden, deren Eigenschaft als Gotteswort zu negieren noch vor kurzer Zeit als Verbrechen galt. Doch lassen wir nun dem genannten Autor das Wort, indem wir seine kostbaren Glossen hier verdeutscht wiedergeben.

Diesen zwei Menschen war gesagt worden, dass ihre Seligkeit in dieser Welt sowohl als auch diejenige in der «nächsten» allein von ihrem Glauben an die volle Wahrheit der Bibel abhängen, und in diesem Buche hatten sie gelesen:

«Ist jemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Oel im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten.»

(Dies ist dem Briefe des Jacobus, Kap. V. Vers 14 u. 15 entnommen, steht aber ähnlich auch an andern Stellen. — Der Uebersetzer.)

Es ist wohl die klarste Wendung diesbezüglich im Neuen Testament. Ausserdem ist sie tief in die ganze Geschichte der Christenheit eingebettet. Dieselbe Stelle aus dem Neuen Testament findet sich auch im anglikanischen Gebetbuch wiedergegeben, und es gibt wohl keinen einzigen christlichen Priester, welcher Konfession er immer sei, der es wagen würde, zu behaupten, dass eine Heilung durch Gottes alleinigen Beistand nicht möglich sei — das heisst: der diese Möglichkeit mit Worten in Abrede stellen würde, die ein Missverständnis ausschliessen. Trotzdem waren dieser Mann und diese

Frau mit Totschlag, begangen an ihrem Kinde, beschuldigt²⁾. Nicht etwa mit nachgewiesener Misshandlung des Kindes, sondern mit Totschlag durch Anwendung der Lehren des Neuen Testaments!

Redlichkeit gegen Humbug.

Der einzige, seine unglücklichen Erzeuger belastende Tatbestand bestand darin, dass sie sich geweigert hatten, einen Arzt zu rufen und es vorgezogen hatten, ihr ganzes Vertrauen in das Versprechen Gottes zu legen, wie es im Neuen Testament geschrieben steht.

«Es liegt hier nicht der geringste Zweifel darüber vor», sagte der Staatsanwalt, «dass die Angeklagten, Vater und Mutter, dem Kinde zärtlich liebende Eltern waren.»

Aber sie hatten die Lehren des Neuen Testaments befolgt, und darum wurden sie der Tötung ihres Kindes beschuldigt. Sie hatten (wie ja die zitierten Worte des Evangeliums es verlangen — d. Uebers.) den Kirchenältesten kommen lassen, er hatte gebetet und hatte den Hals des Kindes mit Oel gesalbt. Hiernach hatten sie die Heilung in die Hände Gottes befohlen, wie die Schrift es vorschreibt, und die Tatsachen hatten dann das Neue Testament Lügen gestraft. Der Vorsitzende des Assisenhofes, Mister Hilbery, stellte dem Vater die Frage: «Gehört es zu Ihrem Glaubensbekenntnis, dass Sie an der Intervention des Allmächtigen Gottes in menschlichen Angelegenheiten glauben?»

Die Antwort darauf war überflüssig, war es doch gerade weil sie zu Gottes Vermittlung volles Vertrauen hegten — in einem christlichen Lande — dass beide Eltern auf der Anklagebank sassen.

Der Statsanwalt Mister Eastwood frug:

«Wenn Sie sich ein Bein brechen würden, würden Sie da einen Arzt zu sich rufen?»

Eine sehr einfältige Frage, da im Falle eines Beinbruchs, bei dem man doch weiss, was geschehen ist, Aerzte gewöhnlich gerufen werden. Gott aber wird gerade dann angerufen, wenn man die Art der Erkrankung nicht einwandfrei feststellen kann und man daher im Ungewissen ist, welcher Weg zur Heilung eingeschlagen werden muss.

Würde der Vater mit der Gegenfrage geantwortet haben:

«Sollen wir nicht an Gottes Fähigkeit glauben, Krankheiten zu heilen?», so würde Mister Eastwood es wahrscheinlich für angezeigt gehalten haben, eine andere Frage zu stellen oder wieder abzusetzen.

Zu unsinnig für Worte ist, sich Richter und Advokaten zu vergegenwärtigen, die die Aussagen zweier Leute entgegennehmen, die *auf die Bibel einen Eid* abgelegt haben und unter der Anklage stehen, *die klare Lehre eben dieser Bibel befolgt zu haben*, wenn wir uns andererseits vergegenwärtigen, wie, falls ein Mann vor *denselben* Gerichtshof gebracht würde unter der Beschuldigung einer Gotteslästerung, derselbe Richter ihn des «*Verbrechens*» *der Gottlosigkeit* für *schuldig erklären würde*, so wird das Absurde geradezu zur *Groteske*.

Gemäss dem Gesetzesparagrafen, der jene beiden unter Anklage stellte, setzt sich jeder, der es unterlässt, einen Arzt herbeizurufen, um ein Kind zu behandeln, wenn ärztlicher Beistand vonnöten ist, der Beschuldigung eines Totschlags aus, oder der Unterlassung der Anrufung ärztlicher Hilfe.

In dem hier behandelten Falle hat der Vorsitzende der Assisen — nachdem er die Welt im allgemeinen dahin verwahrt hatte, dass falls andere Leute (also nicht anglikanische Strenggläubige — d. Uebers.) so handeln würden wie diese Eltern, sie ins Gefängnis kämen — die Geschworenen ermahnt, nicht auf Totschlag zu erkennen, hingegen den Fall auf den *Grund der Vernachlässigung in der Herbeirufung ärztlichen Rates* zu prüfen. Hiernach entschied Mister Hilbery, der wenig Sinn für Logik sowohl wie für Humor zu haben scheint,

²⁾ Die anglikanische Kirche ist Staatskirche. Im Oberhaus des britischen gesetzgebenden Körpers sitzen mehrere anglikanische Bischöfe. — Der Uebers.

¹⁾ Sämtliche Sperrungen sind vom Uebersetzer.